

gie“ trieben, sie auch eher für ihre letzten Wahrheiten bei denen Gehör fänden, auf die es morgen ankommt, zumal das Gebot der Nächstenliebe nach Jesu Wort eins ist mit dem der Gottesliebe? Es ist doch merkwürdig: die Kirche sagt, daß sie damit rechne, daß „die Welt“ ihre Botschaft

für töricht und veraltet halte. Muß sie sich dann nicht selbstkritisch bei ihrer Verkündigung prüfen, ob ihre Lehre von Gerechtigkeit und Liebe nicht zu entschärft und abstrakt vorgetragen wird, wenn diese Lehre keinen Widerspruch findet?

## Dokumentation

# Grundwerte verlangen Grundhaltungen

## Ein Hirtenwort der deutschen Bischöfe

*Auf ihrer Vollversammlung in Fulda – wir haben darüber berichtet (vgl. HK, November 1977, S. 45) – haben die deutschen Bischöfe ein Hirtenwort unter dem Motto „Grundwerte verlangen Grundhaltungen“ veröffentlicht. Dieses Hirtenwort soll nach der Intention der Bischöfe die Diskussion über die Grundwerte weiterführen und sie zugleich auf die praxisbezogene Ebene der Haltungen und Tugenden heben. Um unseren Lesern einen möglichst vollständigen Überblick über den Gang der Grundwertediskussion und ihre Interpretation von kirchlicher Seite zu ermöglichen, veröffentlichen wir wie schon zahlreiche frühere Dokumente auch dieses im Wortlaut.*

In jedem Sommer stauen sich zur Urlaubszeit auf den Autobahnen oft kilometerlange Autoschlangen. Viele Menschen nehmen diese Last und Plage in Kauf. Denn sie streben zu einer Insel der Freude in ihrem Leben.

Diese „Völkerwanderung“ in den Urlaub ist ein besonders auffälliger Ausdruck für den dauernden Hunger nach Glück. Ein Mensch, der diese Hoffnung auf Glück und Lebenserfüllung nicht mehr hätte, der nicht an jedem Morgen hoffte, ein wenig Freude am kommenden Tag zu erleben, wäre in Gefahr, zu resignieren und zu verzweifeln.

Es geht meist um den Wunsch nach sehr einfachen Gütern: Sicherheit für uns und die Unseren – Gesundheit – Erhaltung oder Neugewinnung von Arbeit – Anerkennung, Lob – Vertrauen, Wohlwollen oder gar Liebe – Geborgenheit im Alter – Frieden – Verständigung zwischen den Generationen. Das sind nur wenige Stichworte aus einer großen Wunschliste, die jeder noch zu ergänzen vermag.

Der Traum vom Glück freilich genügt nicht. Er wird nur zu oft tief enttäuscht vom Erwachen in der rauen Wirklichkeit.

Glück ist vielschichtig: Wir sprechen davon, daß wir „Glück“ hatten bei einem Autounfall. Glück kann dies oder jenes sein, was uns erfreut, eben „glücklich“ macht.

Glück bedeutet aber auch noch viel mehr, nämlich die endgültige Sinnerfüllung des Menschseins. Sie hängt nicht vom Zufall oder von äußeren Umständen ab. Der Mensch kann gar nicht selbst bestimmen, was ihm unverrückbar den Sinn des Lebens gibt. Das ist vielmehr durch sein Wesen bestimmt. Aus dem Glauben wissen wir: Glück als Sinn des Lebens liegt im rechten Verhältnis des Menschen zu Gott. Das gerade kennzeichnet den Menschen: Er ist als Ebenbild Gottes geschaffen. Nicht daß er sich deswegen

Gott gegenüber als kleiner Gott gebärden dürfte. Ebenbild Gottes sein bedeutet vielmehr in Beziehung zu diesem Gott stehen, zum Bund mit Gott fähig sein. Der Bund mit Gott will zur ewigen Teilnahme an seiner Seligkeit, an seinem Glück führen.

Der Mensch kann seinen Lebenssinn dadurch verfehlen, daß er sich selbst zu gering einstuft, mit zu wenigem zufriedengibt, letztlich mit Zeitlichem, obwohl er auf die Ewigkeit angelegt ist. Diese Bestimmung des Menschen gehört zu seinem Wesen. Er ist für die Ewigkeit geschaffen. Das stellt einen hohen Anspruch an ihn; denn auch das Zeitliche kann und soll uns erfreuen. Darum beten wir, „daß wir durch die zeitlichen Güter so hindurchgehen, daß wir die ewigen nicht verlieren“.

Wie aber kann der Mensch glücklich werden? Das liegt zu einem guten Teil bei ihm selbst, aber es liegt nicht bei ihm allein.

Nun gibt es Verhältnisse, die der einzelne nicht zu verantworten hat und die der Entfaltung des menschlichen Glücks entgegenstehen. Das ist z. B. dort der Fall, wo in einer Gesellschaft und in einem Staat die menschlichen Grundwerte nicht mehr genügend anerkannt oder gar mißachtet werden. Dabei können Zustände entstehen, die dem menschlichen Glück abträglich sind, weil unter ihnen der Mensch in seiner Würde nicht mehr anerkannt und gewürdigt wird.

In den letzten Jahren gab es über dieses Thema, auch angeregt von dem Schreiben der Deutschen Bischofskonferenz „Gesellschaftliche Grundwerte und menschliches Glück“, in der Öffentlichkeit eine sehr lebhaft diskutierte Diskussion. Ohne ihre Einzelheiten zu wiederholen, darf doch festgestellt werden, daß die Mehrzahl der Äußerungen darin übereinstimmten, daß Grundwerte, wie Menschenwürde, Freiheit, Gerechtigkeit, Liebe, Wahrheit, Treue, Frieden, weithin als Bausteine der Gesellschaft angesehen werden und daß nur in einer solch menschenwürdigen Gesellschaft auch menschliches Glück wachsen kann.

Viele der Gesprächsbeiträge zur Frage der Grundwerte haben Wichtiges gesagt. Zu wenig jedoch wurde dem einzelnen klargemacht, wie er selbst jene Grundwerte verlebendigen kann und muß, ohne deren Anerkennung jede menschliche Gesellschaft in Barbarei zurückfallen würde. Grundwerte aber sind nicht ferne, unerreichbare Sterne, zu denen man gelegentlich einmal aufschaut. Sie sind Grundelemente des menschlichen Lebens und Zusammenlebens; von ihrer Verwirklichung darf sich keiner dispensieren.

Die folgenden Überlegungen wollen Anregungen geben, wie Grundwerte heute im Leben des einzelnen verwirklicht und damit für Staat und Gesellschaft wirksam werden können. Die Tugenden, die im folgenden genannt werden, haben sich in der Geschichte der Menschheit als Voraussetzungen menschenwürdigen Lebens und menschlicher Lebenserfüllung bewährt. Wer es wagt, diesen Weg zu gehen, wird in seinem Leben nicht eingeengt und unfrei. Er befreit sich aus Zögern und ohnmächtiger Tatenlosigkeit zu einem Lebensstil, der ihm selbst und anderen das Glück erschließt.

Die Tugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Maß, von denen die Rede sein soll, sind mehr als nur etwa Stichworte in einem Verhaltenskatalog für den fairen, edlen oder humanen Bürger. Sie sind tiefer gegründet als die Prinzipien eines bürgerlichen Wohlverhaltens, das allein besorgt ist, die Spielregeln des gesellschaftlichen Lebens zu beachten. Sie sind verankert in der menschlichen Natur. Wir finden diese Tugenden nicht selten auch bei Menschen, die Jesus Christus nicht kennen oder erkennen. Doch Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei von Gott dem Menschen geschenkten Fähigkeiten – darum werden sie „göttliche Tugenden“ genannt –, sind ihre eigentliche Quelle der Kraft.

### Klugheit: Mut zur Wahrheit

Buch, Presse, Rundfunk und Fernsehen liefern heute jedem von uns täglich eine Fülle von Informationen. Was heute an Nachrichten allgemein zugänglich ist, stand vor hundert Jahren nur zu einem Bruchteil der politischen, wirtschaftlichen oder geistigen Führungsschicht zur Verfügung. Das kann ein Fortschritt sein. Wenn auch die damit verbundenen Gefahren nicht übersehen werden dürfen, ist diese Entwicklung ein wichtiger Beitrag für die Vermenschlichung der Welt. Es hieße freilich die Möglichkeiten der Medien verkennen, würde man ihnen vorwerfen, sie allein hätten versagt, weil es ihnen als „Sinnvermittlern“ nicht gelungen sei, den einzelnen Menschen zur Wahrheit und zum Guten zu führen. In allen Jahrhunderten standen Menschen vor der persönlichen Entscheidung, ihrem Gewissen zu folgen oder nicht. Diese harte Entscheidung wird uns von keinem noch so perfekten Informationssystem abgenommen. Es sei versucht, an einigen Beispielen konkret zu sagen, was hier gemeint ist. Konflikt zwischen Eltern und Kindern. Werden die Beteiligten sich so entscheiden, wie es augenblicklich Zorn und Betroffenheit nahelegen? Oder versuchen beide Teile auch die Situation des anderen zu verstehen und nach möglichen Wegen zu einer Versöhnung in Liebe zu suchen.

Krise in der Ehe. Drängen bittere Erfahrungen zum Kurzschluß der Scheidung, oder bedenken beide Partner Gottes Gebot, die eigene Unzulänglichkeit und das Schicksal der Kinder und wagen einen neuen Anfang ohne Illusionen?

Teilnahme am Konsum. Hat einer nur die Vermehrung seines Wohlstandes im Blick, seine Karriere, seine Geschäfte, seinen Vorteil, ganz gleich ob er dabei andere rücksichtslos benachteiligt? Oder behält er das Augenmaß, den materiellen Besitz nicht zu überschätzen und das Wohl des Nächsten zu achten?

Politisches und kirchliches Engagement. Will man bequem alles beim alten lassen? Genügt es andererseits, hinter Parolen herzuhalten und Treibsand in einem Sturm zu sein, dessen Herkunft man nicht kennt? Muß nicht vielmehr, wer Veränderungen fordert, sehr ernst prüfen, ob seine Ansprüche an Staat, Gesellschaft und Kirche letztlich heilsam für die Menschheit sind und nicht nur aus utopischen Träumen bestehen? Und ist er bereit, sich

selbst zu ändern? Die Verhältnisse so zu ändern, wie es spätmärkischen Revolutionären in Universitäten, Schulen und Massenmedien vorschwebt, führt, wie sich zeigt, nicht zum Glück, sondern nur zu noch unmenschlicheren Zwängen.

Das sind nur wenige Szenen aus dem bunten Film der Gegenwart. Wer sie mit Entscheidungssituationen seines eigenen Lebens ergänzt, wird spüren, daß hier Schweres von ihm verlangt wird. Er soll seine Entscheidungen Tag für Tag an der ganzen Wirklichkeit messen. Er soll das Richtige tun, ganz gleich, ob das angenehm für ihn ist oder nicht.

Thomas von Aquin hat diese Verhaltensweise in seiner Lehre von den Kardinaltugenden die Klugheit genannt. Uns mutet das zunächst seltsam an. Gilt nicht nach heutigem Sprachgebrauch eben der als klug, der die Dinge so zurechtbiegt, daß sie seinen Wünschen und Absichten entsprechen? Wird nicht oft mit Klugheit jene Schläue bezeichnet, die sich um des Vorteils willen anpaßt und anbiedert?

Das Vorbild heiliger Menschen vermag diesen Irrtum zurechtzurücken. Sie lebten und handelten im Wissen um die Wirklichkeit und im Maßnehmen an der Wirklichkeit. Dieses Wissen und Entsprechen galt nicht nur der Wirklichkeit des Augenblicks, sondern reichte weiter und tiefer: bis zur Wirklichkeit Gottes. Denn zur Wirklichkeit gehören nicht nur wir selber, sondern auch die Welt und der sich in der Schöpfung und vor allem in Christus offenbarte Gott.

Gerade die Herkunft der Heiligen aus unterschiedlichen Schichten beweist, daß solche Klugheit nicht dem „Studierten“ oder „Gebildeten“ vorbehalten ist. Sie prägte das Leben der großen Theresia von Ávila wie der kleinen Theresia von Lisieux; sie wurde uns vorgelebt von einem Don Bosco und von einem Bruder Konrad von Parzham; aus ihrem Geist nahmen ein Lordkanzler Thomas Morus im 15. Jahrhundert und ein Franziskaner Maximilian Kolbe im 20. Jahrhundert den Tod auf sich. Es gibt viele Zeugnisse dafür, daß gerade einfache Menschen aus wahrer Klugheit der nationalsozialistischen Gewalt die Stirn geboten haben und heute Ideologien der Gewaltanwendung und der Menschenverachtung widerstehen.

Leider ist der Begriff „Gewissen“ oft nur als „schlechtes Gewissen“ geläufig. Vergessen wir doch nicht, daß Gott einem jeden von uns vor allem ein Gewissen gegeben hat, das zum Guten rät und vom Bösen abrät, wenn wir vor Entscheidungen stehen. Man kann dieses Gewissen unterdrücken und immer mehr verkümmern lassen. Dem aber, der sich redlich bemüht, in Klugheit sich ein begründetes Urteil zu bilden und ihm zu folgen, wird es zum tiefen Glück des wahrhaft guten Gewissens werden.

Im Mittelalter gab es ein lateinisches Wortspiel, das den wirklich Klugen sehr anschaulich schilderte. Klug, so sagte man, ist, wem alle Dinge so schmecken, wie sie wirklich sind. Ein Philosoph und Schriftsteller unserer Zeit hat das so formuliert: „Der Christ ist klug, das heißt, er läßt sich den Blick für die Wirklichkeit nicht trüben durch das Ja oder Nein des Willens, sondern er macht das Ja oder Nein des Willens abhängig von der Wahrheit der wirklichen Dinge.“

An dieser Stelle wird klar, daß solche Klugheit die Mutter aller Tugenden ist. Denn wer nicht weiß, wie sich die Dinge wirklich verhalten, der kann auch nicht das der Wirklichkeit Gemäße tun, nämlich das Gute. Nur der ist überhaupt fähig, gut zu sein, der Selbsttäuschung und Unsachlichkeit überwindet und immer entschiedener das tut, was ihm die Klugheit als gut für sein eigenes und der anderen Leben erkennen läßt. Alle Sünde ist unklug, weil sie letztlich dem Menschen schadet, auch schon in dieser Welt.

## **Gerechtigkeit: dem Nächsten gerecht werden**

Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß der Begriff Gerechtigkeit in unseren Tagen neuen Glanz gewonnen hat. In allen Ländern der Erde werden die Sehnsucht und der Ruf nach Gerechtigkeit und damit nach den Menschenrechten immer stärker. Das gilt auch dort, wo Diktaturen meinen, zugunsten kommunistischer oder nationalistischer Utopien die Rechte ihrer Bürger mißachten und die Freiheit unterdrücken zu können. In Europa wächst nicht zuletzt unter der Jugend das Bewußtsein der Mitverantwortung für die Menschenwürde auf der ganzen Welt. Es gibt ein Erwachen vieler Gewissen für die Rechte der Minderheiten.

Der Bürger erwartet vom Staat, daß er richtiges Recht setzt und richtiges Recht gibt. Und das ist gut so.

Wer für sich und andere Gerechtigkeit fordert, muß sich um Respekt und Achtung vor den Menschen und ihren Belangen bemühen. Mehr als das Reden über die Gerechtigkeit helfen uns die Taten vieler gerechter Menschen. Ein Sozialsystem, das in einer perfekten Planung tatsächlich jedem das ihm Zustehende unbestechlich zuteilen würde, erstarrte letztlich doch in unerträglicher Kälte, würden sich die darin Lebenden nicht gegenseitig Gerechtigkeit gewähren.

Die Heilige Schrift und die Liturgie der Kirche verstehen unter dem Gerechten den guten Menschen. Gerecht und gut meint unterschiedslos dieselbe menschliche Haltung. Hier wird also kein für den einfachen Menschen unerfüllbarer Anspruch gestellt. Hier geht es vielmehr um sehr schlichte Entscheidungen im Alltag. Nennen wir einige Beispiele.

Es wäre ein Irrtum, die Beziehungen zwischen Mann und Frau nur an den Maßstäben bürgerlicher Anständigkeit zu messen. Die Ehrfurcht des einen Partners vor der in Gott gegründeten Personenwürde des anderen gehört unabdingbar dazu.

Es wäre zu wenig, sich darum zu sorgen, daß die Gastarbeiter unter uns nicht schamlos ausgenutzt werden, daß sie anständige Wohnungen und den zustehenden Lohn bekommen. Das muß geschehen. Doch vor allem brauchen sie den verständnisvollen Kollegen am Arbeitsplatz, die selbstverständliche, herzliche Aufnahme in der Pfarrgemeinde, die gute Nachbarschaft, kurz, die tägliche Erfahrung, daß man ihrem Anspruch, Mensch unter Menschen und Christ unter Christen zu sein, voll gerecht zu werden sucht.

Es wäre zu wenig, für den alten Menschen noch so gut funktionierende Altersheime zu organisieren. Sie können zur kahlen Vorkammer des Todes werden, wenn in ihnen nur Sozialrecht realisiert wird, während die lebendigen Beziehungen zu den Nachkommen zerschnitten sind. Jeder sollte im Einzelfall sehr sorgsam prüfen, ob die sachlichen Schwierigkeiten tatsächlich unüberwindlich sind oder ob es nicht doch möglich ist, den alten Eltern durch einen Lebensabend in der Familie ein wenig zu danken für alle Liebe, die sie geschenkt haben.

Wir wissen, welche Bedeutung das Amt des unbestechlichen Richters für jedes Gesellschaftsleben hat, das nicht im Chaos enden soll. Aber die Tugend der Gerechtigkeit, die hier gekennzeichnet werden soll, ist nicht eine Nachahmung der Justiz des Staates im privaten Bereich. Sie beauftragt nicht zu verurteilen, sondern bei den unzähligen Begegnungen des kleinen Alltags in Erfüllung der Liebe zu Gott und den Nächsten wahrhaft gerecht, und das heißt, gut zum andern zu sein. Solche Haltung übersieht nicht die Normen. Sie äußert sich vielmehr in einer Güte, die versucht, aus der Liebe unseres Herrn Jesus Christus heraus zu handeln, der für uns Sünder gestorben ist, damit wir leben.

Diese Liebe des Herrn zu allen Menschen ermahnt uns, nicht nur gerecht zu den nächsten, sondern auch zu den fernsten Menschen

zu sein. Keiner von uns ist heute entlassen aus der Pflicht, das ihm Mögliche zu tun für die Menschen, die in unserem Land oder in irgendeinem Land der Erde unter ungerechten Verhältnissen leiden.

## **Tapferkeit: das Wagnis, Nachteile auf sich zu nehmen**

Es ist durchaus nicht ehrenrührig, Nachteile zu vermeiden und Vorteile zu suchen. Wie sollten wir leben, würden wir jedem Erfolg aus dem Wege gehen und jedem Mißerfolg nachlaufen. Töricht, ein Sonderangebot zu übersehen und die gleiche Ware teurer zu kaufen. Verständlich, eine neue Berufschance zu nutzen, die wirkliche Vorteile bringt. Und warum weiterhin in einem durch Straßenlärm und Auspuffgase unwirtschaftlichen Mietshaus wohnen, wenn zum gleichen Preis ein Heim im Grünen offensteht?

Aber es gibt Entscheidungen, vor denen die Klugheit informiert, daß sie äußere Nachteile mit sich bringen können. Wer sie dennoch wagt, muß noch lange nicht unserer Bewunderung wert sein. Waghalsigkeit, Draufgängertum und Risikobereitschaft wachsen aus sehr vordergründigen Motiven, wenn sie nur der Sensation, dem Geltungsbedürfnis oder der eigenen Selbstbestätigung dienen.

Echte Tapferkeit aber ist jene Tugend, die bewußt auch dann Gerechtes und Gutes tut, wenn vorauszusehen ist, daß das äußere Nachteile bringt.

Tapfer ist der Lebensretter, der dem Ertrinkenden beispringt, obwohl er sich der eigenen Gefährdung bewußt ist.

Tapfer ist der junge Mann, der im totalitären Staat seiner Kirche die Treue hält, obwohl ihm dadurch jede Möglichkeit eines Studiums und beruflichen Aufstiegs verschlossen bleibt.

Tapfer ist die werdende Mutter, die zum Leben ihres ungeborenen Kindes steht, obwohl sie klar weiß, welche Probleme dadurch auf sie zukommen.

Tapfer ist, wer christlich lebt, obwohl er dafür Kopfschütteln, Unverständnis, Spott oder gar Verachtung erntet.

Was wäre alle Klugheit wert, die dem Menschen sagt, wie die Dinge liegen und was gut und gerecht ist, wenn darauf aus Angst vor den beschwerlichen Folgen die fälligen Taten unterblieben?

Die großen und kleinen Taten christlicher Tapferkeit geschehen meist verborgen und anonym. Als ein Pater Alfred Delp und ein Pater Rupert Mayer für ihren Glauben litten, da umgab sie die gleiche Verlassenheit, in der auch viele andere während des Nationalsozialismus litten, von deren Tapferkeit wir bis heute nichts wissen. Und wir dürfen sicher sein, daß auch in der Gegenwart in unserer nächsten Umgebung und überall auf der Welt Christen das Gute in aller Stille und unbeachtet tun, obwohl sie deswegen lebensuntüchtig, dumm oder unmodern genannt werden oder gar bis zu Bedrohung von Leib und Leben verfolgt werden.

Keiner von uns drängt danach, in Situationen zu kommen, die von ihm große Tapferkeit verlangen. Aber sicher ist: keiner kann heute und morgen Christ sein, der nicht in Alltagsentscheidungen und in Situationen besonderer Bewährung äußere Nachteile auf sich zu nehmen bereit ist, um dem Erfolg des Guten zu dienen.

Für den Christen erhält Tapferkeit ihre bewegende Kraft durch die in Jesus Christus uns eröffnete Hoffnung.

## **Zucht und Maß: die Kunst des Verzichts**

Unter neuem Etikett ist die sonst als freudlos und altmodisch verachtete Kunst des Verzichts zu neuen Ehren gekommen.

Hunderttausende schränken mit großer Willenskraft ihren Nahrungs- und Trinkkonsum zugunsten der Gesundheit bzw. der Schlankheit ein. Autofahrer verzichten vor der Fahrt auf Alkohol; ein guter Verzicht auch dann, wenn er nur aus Sorge um den Führerschein geschieht. Vom Hochleistungssportler bis zum Benutzer des „Trimm-dich-Pfades“ ertragen unzählige harte Trainingsprogramme. Es gibt also heute viel Verständnis für Zucht und Maß, wenn nur einsichtig ist, daß die dadurch geforderten Einschränkungen einem greifbaren Zweck zugute kommen.

Damit aber sind doch auch Voraussetzungen gegeben für ein besseres Verstehen der christlichen Kunst, zuchtvoll zu leben. Zuerst freilich sollten wir Abschied nehmen von einem weitverbreiteten Zerrbild christlicher Askese. Es hat viel Schaden angerichtet. In diesem Zerrbild wurde der Eindruck erweckt, als wäre es Gott wohlgefällig, wenn der Mensch seinen Leib bis zur Zerstörung der Gesundheit drangsaliert, um Verdienste zu sammeln; als würde es Gott freuen, wenn sich Menschen zu seiner Ehre quälen und kasteien.

Stellen wir solchem Irrtum die klassische Lehre der Kirche von Zucht und Maß gegenüber: Der Christ hält Maß, das heißt, er läßt es nicht zu, daß sein Habenwollen und sein Genießenwollen zerstörerisch und wesenswidrig wird.

Damit wird klar, daß die Tugend von Zucht und Maß Bereitschaft bedeutet, auf das zu verzichten, was uns selbst oder anderen schadet und darum Unrecht wäre. Solche Haltung entspricht dem Willen Gottes und wird an vielen Stellen der Heiligen Schrift des Alten und des Neuen Testaments verkündet. Sie bedarf allerdings einer regelmäßigen Einübung.

Zucht und Maß ist eine Tugend, die keinen Beifall der Öffentlichkeit nötig hat. Auch wenn Maßlosigkeit, Verschwendung und Luxus fast täglich der allgemeinen Bewunderung zur Schau gestellt werden, es gibt viele Menschen unter uns, die ohne Aufsehen einfach und bescheiden leben, die im Verzicht einen Weg gehen, der sie den Sinn ihres Lebens besser erkennen läßt und hinführt zur Hilfe für diese Gesellschaft.

Es gibt Frauen und Männer, die sich innerhalb und außerhalb der Ehe zur Keuschheit bekennen, weil sie erkannt haben, daß diese Haltung Voraussetzung einer gesunden Geschlechtlichkeit ist und Resultat der Achtung vor dem anderen, während Zügellosigkeit und Rücksichtslosigkeit im letzten die Begegnung der Geschlechter scheitern lassen, weil sie die Liebe verletzen.

Es gibt Frauen und Männer, in deren Ehe das Kind willkommen ist, obwohl sie von vornherein wissen, daß sie wegen dieser Be-

reitschaft auf einen hohen Lebensstandard verzichten müssen. Es gibt Frauen und Männer, die ihr ganzes Leben dem Dienst an Kranken, Alten und Verlassenen widmen; die auf viele Stunden der Freizeit nach der Arbeit verzichten, um in caritativen und sozialen Institutionen unentgeltlich tätig zu sein. Es gibt Frauen und Männer, die sich nicht für ein kleines Almosen, sondern für einen schmerzlich spürbaren finanziellen Verzicht entscheiden, damit Werke wie Misereor, Missio, Adveniat und Caritas in unserem Land, in Katastrophengebieten in der Dritten Welt helfen können.

Gerade das wachsende Interesse an den Problemen der Entwicklungsländer, an den Fragen des Umweltschutzes und an den Sorgen um den Energiehaushalt der Welt haben die Erkenntnis gefördert, daß Heil oder Unheil der Zukunft davon abhängen, ob in der Menschheit jene Tugend neu Gestalt gewinnt, die im Respekt vor der Würde des anderen die eigenen Bedürfnisse einschränkt. Sie erhält ihren tiefen Auftrag im Anruf unseres Herrn, in der Tat unsere Nächsten wie uns selbst zu lieben. Im Tiefsten sind Zucht und Maß im Beispiel und Gebot des Herrn begründet, der uns bis zur Hingabe seines Lebens geliebt hat.

Der moderne Mensch hat eine Abneigung gegen jeden Wunsch, seine Freiheit durch allzu enge Verhaltensnormen einschränken zu lassen. Er sträubt sich dagegen, auf die ausgetretenen Pfade uneinsichtiger Lebensregeln gestoßen zu werden.

Die Tugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Maß sind jedoch kein Katalog privaten, bürgerlichen Wohlverhaltens. Sie sind, mit den Worten des heiligen Thomas von Aquin formuliert, das Äußerste, das ein Mensch im natürlichen und übernatürlichen Bereich sein kann. Sie können frei machen für die dauernde Freude, für das unzerstörbare Glück.

Der erste Teil des Wortes Kardinaltugenden kommt von dem lateinischen „cardo“, die Türangel. Wie sich eine Tür in ihren Angeln dreht, dreht sich das Viele, was uns das Leben als Christen und Menschen abfordert, um diese vier Grundtugenden. Um sie dreht sich die Tür, die dem einzelnen, aber auch der Gemeinschaft und den Völkern den Zugang zu Frieden, Freiheit und Menschenwürde öffnet. Das Tagesgebet der Liturgie am 21. Sonntag im Jahreskreis läßt uns beten: „Gott unser Herr, du verbindest alle, die an dich glauben, zum gemeinsamen Streben. Gib, daß wir lieben, was du befehlst, und ersehnen, was du uns verheißt, damit in der Unbeständigkeit dieses irdischen Lebens unsere Herzen dort verankert seien, wo die wahren Freuden sind.“

## Die Katechese in unserer Zeit

### Das Schlußdokument der römischen Bischofssynode

*Die Generalversammlung der Bischofssynode hat zum Abschluß ihrer Arbeiten eine „Botschaft an das Volk Gottes“ verabschiedet. Wir veröffentlichen den Text im Wortlaut in der vom Pressebüro der Bischofssynode erstellten und im Pressedienst des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz verbreiteten Fassung.*

#### Einleitung

1. Die von Papst Paul VI. einberufene Versammlung der Römischen Bischofssynode geht zu Ende. Wir Bischöfe haben über die Katechese in unserer Zeit beraten, besonders über die für

Kinder und Jugendliche, und möchten nun an Sie, liebe Gläubige, eine Botschaft richten, in der wir Ihnen die wichtigsten Ergebnisse unserer Beratungen mitteilen. Wir wenden uns an Sie als in den verschiedenen Gegenden der Welt unserer Hirtensorge anvertraute Angehörige des Volkes Gottes und an alle, die in der Kirche aktiv mitarbeiten, und an die, die in der menschlichen Gesellschaft Verantwortung tragen. Im Jahre 1974 hatte die damalige Synodenversammlung über die „Evangelisierung in der Welt von heute“ nachgedacht; nun erschien der Kirche unter Leitung des Papstes angesichts der Situation unserer Zeit – verwirrt und voll Verbrechen, und doch den heilsamen Anregungen der Gnade durchaus offen – nichts nützlicher, als das damals Begonnene